

Know-how-Bank für Bergregionen

Von Klaus J. Lampe*)

In einem Jahrhundert, in dem sich die Menschheit wie nie zuvor zeit- und arbeitssparende technische Hilfsmittel zu eigen machte, ist paradoxerweise ein Faktor zum Luxusartikel geworden, von dem man es am wenigsten vermuten sollte – Zeit zum Nachdenken. Als Folge davon bleiben eine Reihe von Problemen, deren vernünftige Lösung für die Zukunft unserer Menschheit sehr wesentlich sein kann, ungelöst – am Rande der Straße zum sogenannten Fortschritt – liegen. Die bisherige Nutzung der Bergregionen ist dafür ein besonders gutes Beispiel. Eine skizzenhafte Darstellung des Begriffes „Entwicklung“ in seiner derzeitigen Form für die meisten Bergregionen der Welt mag dies erläutern:

In weiten Teilen der Welt findet in den Gebirgsregionen eine gefährliche Völkerwanderung ganz besonderer Art statt.

Die ehemals seßhafte landwirtschaftliche oder mit diesem Gewerbe verbundene Bevölkerung, die nicht nur konservativ eingestellt, sondern auch meist konservativ, nämlich bewahrend, tätig war, zieht aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen in die Ebenen.

Gleichzeitig bemächtigt sich eine nicht landschaftsverbundene, auf Gewinnmaximierung spezialisierte Bevölkerungsschicht dieser Regionen und zerstört sie bewußt oder unbewußt durch Fehlnutzung oder Raubbau. Die Schäden sind in den meisten Fällen irreversibel. Plan- und stilllos, ohne Rücksicht auf das ökologische Potential der Region errichtete Ferienindustriezentren in den Alpen sowie die Zerstörung weiter Waldgebiete in den Gebirgsregionen Asiens und Lateinamerikas sind Beispiele aus jüngster Zeit. Der vor 1500 bis 2000 Jahren entwaldete Mittelmeerraum darf als mustergültiges Naturdenkmal menschlichen Fehlverhaltens in den Bergen angesehen werden.

Die Gebirgsregionen der Welt stellen ein wirtschaftliches Reservoir dar, dessen Potential, da regenerierbar, meistens im gleichen Maß unterschätzt wird wie seine Empfindlichkeit gegenüber menschlichen Einflüs-

*) Dr. Klaus J. Lampe, Diplolandwirt, Leiter der Hauptabteilung Land- und Forstwirtschaft der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH.

Anschrift: D 6236 Eschborn, Stuttgarter Straße 10

sen. Dies gilt vor allem für tropische und subtropische sowie semiaride Regionen. Wer die Folgen seines eigenen Handelns während des darauffolgenden Monsunregens beobachten konnte, wird wissen, was gemeint ist.

Der Bevölkerungszuwachs wird – auf welche Weise auch immer – in ein Gleichgewicht zu den Lebensmöglichkeiten auf unserer Erde kommen (müssen!). Auch Optimisten sind jedoch davon überzeugt, daß dies nicht geschehen wird, bevor alle Ressourcen, auch der Gebirgsregionen, wirtschaftlich genutzt werden.

Das wirtschaftliche Potential vieler Gebirgsregionen bietet nicht nur Lebensmöglichkeiten für ein Mehrfaches der derzeitigen Bevölkerung in der Region selbst.

Wasser- und Energiereserven (Wind-, Sonnen- und Hydroenergie) sowie Bodenschätze in den Bergen sind Grundlage für das Leben in weiten Gebieten außerhalb der Berge.

Der durch Flutkatastrophen hervorgerufene wirtschaftliche Schaden in den Ebenen, mit allen direkten und indirekten Auswirkungen, ist zweifellos größer als die erforderlichen Investitionen für eine sinnvolle Bewirtschaftung der Bergregionen. Bis jetzt fehlt es jedoch an Beispielen, Investitionen dieser Art in eine wirtschaftliche Gesamtrechnung, z. B. eines Dammbauprojektes, mit einzubeziehen.

Ist beispielsweise die Frage gestellt und beantwortet worden, wieviel Millionen US-Dollar in das Tabela-Staudamm-Projekt in Pakistan für Erosionsschutz im Einzugsgebiet investiert werden könnten, wenn sich damit die Gesamtanlage 15 oder 20 Jahre länger nutzen ließe? Zweifellos haben viele Bergregionen der Erde als nicht kalkulierbare Wertfaktoren eine unschätzbare Bedeutung der Erholung und des Ausgleiches erhalten. In einer Welt, in der die Frage nach Wirtschaftlichkeit alle Lebensbereiche zu durchdringen droht, haben Reservate von unkalkulierbarem Wert kaum Zukunftschancen. Und es wäre auch falsch, den Bergregionen Reservatcharakter einräumen zu wollen.

Die Gründe für einen oft fehlenden wirtschaftlichen Bezug in den Entwicklungsstrategien für Bergregionen sind vielschichtig.

Ein Haupthindernis ist wohl bei der Bevölkerung der Bergregionen selbst zu suchen, die in praktisch allen Teilen der Welt das Endglied in der Reihe der Unterprivilegierten darstellt.

Das gilt für den Almbauern der Alpen Europas ebenso wie für die Indios in Lateinamerika, die Kurden im Irak, die verschiedenen Volksstämme im Himalaja und Bergvölker Südostasiens.

Die infrastrukturellen Besonderheiten, die daraus resultierende konservative und individualistische Grundeinstellung verhindert die Bildung von

„Interessengruppen“. Damit ist der politische Einfluß weltweit marginal. Das Musterbeispiel hierfür ist die Einstellung der Europäischen Gemeinschaft zu den Problemen der Alpen und der Notwendigkeit eines Entwicklungsprogrammes. Die bis vor wenigen Jahren in Brüssel vertretene Politik ist nur mit der Einstellung des frühen Mittelalters zu diesen Räumen vergleichbar und entspricht nicht einmal dem allgemeinen politischen Weitblick jener Zeit.

Viel wichtiger noch ist jedoch das Fehlen jeglicher Druckmittel, die bei zielgerechter Anwendung zu einer „Sensibilisierung politischer Meinungsbildner“ führen könnte. Einzelgewerkschaften, Fluglotsen, Postarbeiter, die Müllabfuhr, Kraftwerksingenieure können innerhalb kürzester Zeit die sogenannte öffentliche Meinung mobilisieren. Aber wie sollen die Bewohner der Anden, der asiatischen und afrikanischen Bergregionen oder auch der Alpen auf die Notwendigkeit einer verantwortungsvollen, zukunftsorientierten Planung und Bewirtschaftung ihrer Räume hinwirken?

Das alte Postulat interdisziplinärer Kooperation bedarf nirgends dringender einer schnellen Verwirklichung als bei der Planung und Durchführung von regionenbezogenen Entwicklungsprogrammen. Erziehung und Bildung, Land- und Forstwirtschaft, Industrie und Gewerbe können in einem koordinierten Programm die nachhaltige wirtschaftliche Nutzung einer Bergregion sicherstellen, vielleicht überhaupt erst ermöglichen. Die isolierte Förderung eines Sektors dagegen führt, wie viele Beispiele der bilateralen und multilateralen technischen Hilfe zeigen, praktisch immer in die Sackgasse des Teil- oder sogar Mißerfolges.

Folgende Überlegungen könnten zur Verwirklichung solcher Programme beitragen:

Eine Genbank des Know-how

Die trotz aller Berufspessimisten nicht wegzuleugnenden Erfolge auf dem Gebiet der Pflanzenzüchtung in den letzten Jahren bei Reis, Weizen und Mais haben ihren Ursprung in der weltweiten Sammlung des vorhandenen bzw. verfügbaren Genmaterials. Auch der Abruf sektorspezifischen Wissens, vor allem für die Produktion von Cash Crops, ist heute relativ leicht möglich. Es fehlt jedoch eine zentrale Einrichtung, in der wissenschaftliche Erkenntnisse und praktische Erfahrungen über den Gesamtkomplex der Bergregionenentwicklung und -erhaltung gesammelt, gesichtet, aufbereitet, ausgewertet und für andere Regionen nutzbar gemacht werden. Dabei spielen die Verbindungen zwischen den Disziplinen, wie Pflanzensoziologie und Tierernährung, Beratungswesen und Ethnologie, Straßenbau und Erosionsschutz, Forstwirtschaft und Alternativen zur Energieversorgung eine besondere Rolle.

Eine solche Datenbank darf sich aber nicht in der Sammlung von Literatur erschöpfen. Sie muß vielmehr die Funktion eines Clearinghouse übernehmen und lebendes Wissen und Erfahrung in Form einer weltweiten

Sachverständigenkartei für alle die Bergregionen relevanten Fachgebiete abrufbereit halten.

Wichtig wäre schließlich, alle nationalen und regionalen Forschungseinrichtungen auf diesem Gebiet sowie die verschiedenen praktischen Entwicklungsprogramme zu erfassen und einen Erfahrungs- und Informationsaustausch sicherzustellen. Viel Doppelarbeit und vor allem die Wiederholung von Fehlplanungen könnten dadurch eingeschränkt werden. Eine solche autonome, internationale Einrichtung, die in mindestens drei Erdteilen über eine Zentrale verfügen müßte, sollte selbst keine Forschungsarbeit betreiben, aber über anwendungsorientierten wissenschaftlichen Sachverstand verfügen, um die Ausweitung und Übertragung von Ergebnissen in die Praxis sicherzustellen. Die „Bank“ sollte auch selbst Know-how für die Planung und Durchführung neuer oder laufender Vorhaben bereitstellen bzw. mit Hilfe der Institutionen und Sachverständigen vermitteln. Schließlich sollten ihr finanzielle Ressourcen zur Verfügung stehen, die eine Vergabe von anwendungsorientierten Forschungsaufträgen an bestehende nationale Einrichtungen ermöglicht.

„Guter Rat ist teuer.“ Diese Regel findet sich in vielen Sprachen in mehr oder weniger abgewandelter Form. Sie sollte auch für die „Bank“ gelten. Ihre finanzielle Unabhängigkeit kann nur durch eine Trägerschaft möglichst vieler nationaler und internationaler Institutionen erreicht werden. Ihre Leistungen sollten jedoch grundsätzlich nicht kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Modellplanung und Modellprojekte

In den Zentralen für die Bergregionenentwicklung wird schon in sehr kurzer Zeit eine große Materialsammlung zur Verfügung stehen, die eine Vorplanung von Projektmodellen erlaubt. Modelle dieser Art können und müssen sich an erfolgreichen Vorbildern orientieren, die ihre Bewährung in der Praxis bereits hinter sich haben. Um praxisbezogen arbeiten zu können, wird es auch nötig sein, das bzw. die Zentren von Anbeginn mit der Durchführung von ökosystembezogenen Entwicklungsprogrammen zu betrauen.

Viele negative Ergebnisse und Enttäuschungen in den letzten zehn Jahren, gerade bei Forschungsprojekten in den Bergregionen, haben ihre Wurzel in einem wissenschaftlich zwar korrekten, aber interdisziplinär gesehen falschen oder nicht tragfähigen Ansatz. Gerade deshalb scheint es wichtig, eine Bank der geschilderten Art mit möglichst viel praktischer Erfahrung auszustatten. In unserer Welt sind Wissen, Kapital und Bodenschätze gleichbedeutend mit politischer Macht – und dies nicht erst seit der sogenannten Ölkrise.

Das wirtschaftliche Potential in vielen Bergregionen ist groß genug, um als ökonomisches Machtmittel politisches Interesse zu finden. Dies deutlich zu machen wird nötig sein, um die Idee einer Know-how-Bank für die Bergregionenentwicklung zu verwirklichen.